



Anna Peters ist Gründerin der Firma Vibwife. Foto: Raisa Durandi



Silva Nadenbousch ist Gründerin der Firma Lars Brillen. Foto: rot



Die Gründerinnen der Firma Knalltüte Kommunikation. Foto: rot

Warum Frauen selten Firmen gründen

Gleichstellung Drei Viertel aller Neugründungen von Firmen gehen auf das Konto von Männern. Viele Frauen empfinden es als zu grosse Herausforderung, sich selbständig zu machen. Weshalb?

Theepan Ratneswaran

Anna Peters hatte eine Idee. Die Hebamme aus Leidenschaft entwickelte mit ihrem Geschäftspartner eine bewegte Matratze, die eine gebärende Frau aktiv mobilisiert. «Ich habe Vibwife gegründet, um Familien einen starken Start ins Leben zu ermöglichen», sagt Peters. Das neuartige System entlaste werdende Mütter und das Klinikpersonal während der bewegten Geburt und unterstütze den natürlichen Geburtsprozess. «Bis 2025 möchten wir der Goldstandard in der Geburtshilfe sein», sagt die Jungunternehmerin selbstbewusst. Vibwife ist ein Start-up-Unternehmen, das von einem Zweierteam gegründet wurde. Peters hatte die Vision, ihr Geschäftspartner brachte das

unternehmerische Know-how ein.

Anteil liegt bei 26 Prozent

Ein gemischtes Duo ist auch für Lars Brillen zuständig. Silvia Nadenbousch und ihr Geschäftspartner stellen Brillen aus einem 3-D-Drucker her. Ein zum Patent angemeldetes Scharnier, das den Tragekomfort erhöht, ist ein Alleinstellungsmerkmal des Start-ups. Das Unternehmen, das sein Büro im Bernapark im Zentrum für Innovation und Digitalisierung (ZID) hat, steckt noch mitten in der Gründungsphase.

Unternehmensgründungen sind in. Das Jahr 2019 gilt als gründungsstärkstes seit Beginn der Aufzeichnungen des schweizerischen Handelsregisters (SHAB) im Jahr 1883. Das teilte das Institut für Jungunterneh-

«Gleichgesinnte zu finden, tut immer gut und stärkt die Motivation und das Selbstvertrauen.»

men (IFJ) zu Jahresbeginn mit. Drei Viertel aller Start-up-Unternehmen seien von Männern gegründet worden. Eine genauere Analyse sei aber nicht abschliessend möglich. Dies, weil viele Start-up-Unternehmen durch mehr als eine Person gegründet werden, was die Geschlechterverteilung verwässere. Eine Analyse der 5149 Handelsregister-Neueinträge im Kanton Bern

vom 1.1.2019 bis 31.5.2020 wiederum zeichnet ein ähnliches Bild: 26 Prozent der Neugründungen gehen auf das Konto von Frauen, wie das IFJ schreibt.

Weniger tech-orientiert

Ein Augenschein im ZID zeigt das wahre Problem der technologiegetriebenen Start-up-Szene. Gründerinnen sind im Berner Start-up-Ökosystem rar. Gemäss dem Länderbericht Schweiz des Global Entrepreneurship Monitors 2019/20 ist dies darauf zurückzuführen, dass Frauen weniger tech-orientiert seien (der noch unveröffentlichte GEM-Bericht liegt dem «Bund» vor). Der GEM-Bericht ist die wichtigste internationale Studie zu Unternehmensgründungen. Sie wird jedes Jahr in über 60 Ländern durchgeführt. Eine Nachfrage bei

den einzelnen Start-ups im ZID bestätigt den Bericht. Es fehle an weiblichen Tekkies – der Talentpool sei noch zu klein, heisst es dort bedauernd.

Der Tekkie bei Lars Brillen sei ihr Geschäftspartner, sagt Nadenbousch. Er habe 18 Jahre Erfahrung in der Produktentwicklung sowie im Bereich Innovation und Design. Sie selbst habe BWL studiert, in einer Werbeagentur gearbeitet und zuletzt das B2B-Marketingkommunikationsteam in einem Grossunternehmen geleitet. In einem technologiebasierten Unternehmen, das auf Lifestyle setzt, soll diese Konstellation für den gewünschten Erfolg sorgen. In den nächsten zehn Jahren möchte sich das Duo von Lars Brillen als Brillenmarke etablieren. Nadenbousch setze aus Überzeugung auf den

Wirtschafts- und Produktionsstandort Schweiz. Als Unternehmerin möchte sie dabei 20 bis 30 Arbeitsplätze schaffen.

Eine Aussage, die exemplarisch ist. Der GEM schreibt in seinem neuen Bericht, dass Frauen eher eine «soziale Vision» hätten. Auch die Studierenden-Zahlen der einzelnen Fakultäten von der Universität Bern belegen: Der Frauenanteil in den Geistes- und Sozialwissenschaften lag im Herbstsemester 2019 bei 70 Prozent. Hingegen waren in den Wirtschaftswissenschaften lediglich 37 Prozent weiblich. Gar 26 Prozent beziehungsweise 21 Prozent absolvierten ein Physik- oder Informatikstudium.

Familie oder Firma?

Ein weiterer Grund für die geringere Anzahl an Gründerinnen sei

«Frauen haben es satt, übergangen zu werden»

Männer seien tendenziell risikofreudiger als Frauen, sagt die Netzwerkerin Monique von Graffenried-Albrecht.

Frauen gründen weniger Firmen als Männer. Weshalb?

Frauen sind nach wie vor unterrepräsentiert in führenden Positionen. Führungs- und Managementenerfahrung hilft aber, ein eigenes Unternehmen aufzubauen. Zudem wird Mädchen meist weniger Selbstbewusstsein vermittelt, und sie werden weniger ermuntert, sich selbst und die eigene Leistung in den Vordergrund zu stellen. Als Firmengründerin muss man aber genau das tun: sich selbst und die eigenen Angebote verkaufen.

Sind Frauen also vorsichtiger?

Männer sind tendenziell risikofreudiger, ja. Diese Eigenschaft kommt ihnen bei der Unternehmensgründung zugute. Umgekehrt braucht es für die nachhal-

tige Führung eines Betriebs ein gesundes Mass an Respekt vor Risiken.

Was heisst das genau?

Frauen sind erfolgreicher darin, ein junges Unternehmen nachhaltig zu entwickeln. So haben Frauen, die von Männern gegründet wurden, eine deutlich grössere Chance, die ersten fünf Jahre zu überleben.

Was ist die grösste Herausforderung für weibliche Entrepreneurs?

Oft ist es das Selbstmarketing. Hinzustehen und zu sagen: «Ja, ich tue das, weil ich das kann und will» ist kein Verhalten, das den Frauen in die Wiege gelegt wird. Auch die Angst vor dem Scheitern, die in unserem Kulturkreis

generell präserter ist als zum Beispiel in den USA, spielt eine Rolle.

Braucht es Ihrer Meinung nach mehr Unternehmerinnen?

Unbedingt! Frauen führen ein Unternehmen anders als Männer. Frauen haben tendenziell eine andere Kommunikation, einen anderen Führungsstil und andere Schwerpunkte sowie andere Erfahrungen und Werte. Von Frauen geführte Unternehmen bereichern unsere Wirt-



Monique von Graffenried-Albrecht
Präsidentin des BPW-Clubs Bern.

schaft mit neuen Ideen und Konzepten. Diese Diversität ist essenziell, um die Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft einer Wirtschaft zu stärken.

Frauen gründen also anders als Männer?

Ja. Frauen wählen andere Berufe als Männer – entsprechend gründen sie auch in anderen Bereichen oder Branchen.

Bauen sie auch aus anderen Gründen eine Firma auf?

Sehr oft höre ich von Frauen, sie hätten sich selbstständig gemacht, weil sie das ewige Übergebenwerden bei Beförderungen sowie die männlichen Machtspielen sattgehabt hätten. Viele Frauen schaffen sich in ihrem eigenen Unternehmen den

Job, den sie als Angestellte nicht gefunden haben: eine Stelle, bei der es um ihre Leistung und Kompetenz geht.

Heisst das auch, dass Gründerinnen von Investoren übergangen werden?

Bereits Ihre Fragestellung zeigt die Realität. Was ist mit den Investorinnen? Fakt ist, dass die Kommunikation unter Männern und unter Frauen beziehungsweise zwischen Männern und Frauen unterschiedlichen Spielregeln folgt. Wahrscheinlich finden Gleichgeschlechtliche schneller den «Draht» zueinander. Fakt ist aber auch, dass es mehr Unternehmer als Unternehmerinnen gibt. Die Investorinnen – wie auch die Investorinnen – haben daher mehr von Män-

BPW-Club Bern

BPW ist schweiz- und weltweit eines der grössten und bedeutendsten Netzwerke für berufstätige Frauen in verantwortungsvollen Positionen. Gegründet wurde BPW International 1930 in Genf von der US-amerikanischen Anwältin Lena M. Phillips. 16 Jahre später wurde der Berner Ableger ins Leben gerufen. Der Business and Professional Women Club Bern ist das grösste Netzwerk von Geschäftsfrauen im Kanton Bern mit rund 200 Frauen. Monique von Graffenried-Albrecht präsidiert das Netzwerk seit 2018. Die Rechtsanwältin ist Legal Counsel beim Medizinunternehmen Ypsomed. Vizepräsidentin des BPW-Clubs Bern ist Brigitte Hauser-Süess. (the)



Sandra Lo Curto ist Gründerin der Firma Slc Communication. Foto: rot



Jeannette Morath ist Gründerin der Firma Recircle. Foto: rot



Ursula Jakob ist Gründerin der Firma Mode Jakob. Foto: rot

das grössere Sicherheitsbedürfnis der Frauen, heisst es im GEM-Bericht weiter. Jalina Glanzmann von Knalltüte Kommunikation sagt, man müsse eine «ordentliche Portion Selbstvertrauen» mitbringen, um zu bestehen. Glanzmann und ihre Geschäftspartnerin Seline von Bergen, die seit Anfang Mai mit Knalltüte Kommunikation durchstarten, sind überzeugt: Gründerinnen müssen «Biss mitbringen» und «mutig» genug sein, einfach einmal loszulegen. Es sei unmöglich, am Anfang alles hundertprozentig zu planen.

Planung ist jedoch ein weiterer Grund für die geringere Gründerinnen-Dichte, wie aus dem Bericht herauszulesen ist. Genauer geht es um Familienplanung. Sandra Lo Curto, die seit über 15 Jahren eine PR- und eine

Übersetzeragentur führt, bestätigt, dass Frauen immer zweimal überlegen müssten, ob sie neben ihren eigenen Kindern ein weiteres «Baby» beaufsichtigen möchten. Selbstständigkeit bedeute mehr Freiheit, sagt Lo Curto, aber auch mehr Verantwortung und Zeitaufwand. «Doppelt so lange arbeiten, die Hälfte verdienen und dabei stets lächeln», dies bedeute Selbstständigkeit, wie die Kommunikationsexpertin schmunzelnd sagt.

Mädchen brauchen Vorbilder

Mit einem Tech-Start-up, der in weniger Jahren durch die Decke geht, kann man viel Geld verdienen. Geld aber sollte nicht der grösste Antrieb sein, ein Unternehmen zu gründen, sagt Jeannette Morath vom Start-up Recircle. Das Berner Jungunternehmen

kämpft seit 2016 mit Mehrwegeschirr gegen den Verpackungsmüll aus den Take-aways. Ihre Vision: Mit dem Team eine neue Bewegung ins Leben rufen und beobachten, wie die Zahl der Menschen grösser wird, die wiederverwenden und nicht wegwerfen. Eine konkrete Zukunftsvorstellung zu haben und hartnäckig zu bleiben, das rate sie deshalb den künftigen Gründerinnen.

Diese brauchen zudem ein weibliches Vorbild. Diese Frauen seien eine grosse Motivation für die jungen, unternehmerisch interessierten Mädchen und Frauen, findet Morath. Sie wünscht sich deshalb mehr weibliche Führungspersönlichkeiten, damit man sich an das Bild gewöhne. Gerade an weiblichen Führungspersönlichkeiten fehle es momentan aber in Politik und Wirt-

schaft, sagt Monique von Grafenried-Albrecht, die Präsidentin des grössten Netzwerkes für Geschäftsfrauen im Kanton Bern, im «Bund»-Interview. «Frauen sind nicht nur untervertreten, sie werden auch übergangen.»

Welche strukturellen Herausforderungen sind Hindernisse für die Unternehmenstätigkeit? Morath sagt, dass es Infrastrukturen und Männeranwesenheit

«Frauen sind nicht nur untervertreten, sie werden auch übergangen.»

für die Kinderbetreuung brauchen. «Es braucht Akzeptanz für Teilzeitarbeit und Jobsharing für Mann und Frau.»

Das wäre genau im Sinne von Ursula Jakob. Frauen zu unterstützen und einen flexiblen Teilzeitarbeitsplatz anzubieten, sei ihre Vision. Die Gründerin von Mode Jakob aus Ins rät Frauen, sich in einem Netzwerk zusammenzuschliessen. Sie zum Beispiel schätze die Treffen der Berner KMU Frauen: «Gleichgesinnte zu finden, tut gut und stärkt die Motivation und das Selbstvertrauen.»

Frauen gründen anders

Gleichgesinnte fanden sich letztes Jahr am Frauenstreik zusammen, um auf die Mängel bei der Gleichstellung aufmerksam zu machen. «Es gab einige Erfolge, zum Beispiel beim Vaterschafts-

urlaub, und kleine Verbesserungen in den Gesamtarbeitsverträgen», sagt Jeannette Morath von Recircle. Das Ende der Fahnenstange sei aber noch nicht erreicht. «Die Diskussion muss weitergeführt werden.»

Auch die Diskussion um die geringe Gründerinnen-Dichte wird fortgeführt. Auch wenn Frauen weniger als Männer gründen, ist für alle befragten Gründerinnen eines klar: Chefinnen führen nicht besser oder schlechter als die männlichen Chefs, sie führen anders. Diese Andersartigkeit und Vielfältigkeit müsse man fördern, denn diese helfe der gesamten Wirtschaft. Im Länderbericht Schweiz des Global Entrepreneurship Monitors 2019/20 steht dazu: Gründerinnen haben eine Mission: «Making a difference in the world».

Was hat der Frauenstreik gebracht?

Seither sitzen mehr Frauen im Parlament – aber noch keine im Corona-Krisenstab.

geführten Unternehmen zur Auswahl für ihr Investment.

Die Innovationskraft ist wichtig für die Wirtschaft. Wie kann das unternehmerische Bewusstsein weiter gefördert werden?

Selbstständigkeit und Firmen-gründung müssten in jeder Ausbildung ein Thema sein – ob Berufslehre oder Studium. Zudem sind den Menschen von jung auf Vorbilder zu zeigen: Wenn in den Lehrbüchern das Leben als Unternehmerin und Unternehmer als eine von vielen Optionen des Erwachsenenlebens vorkommt, ziehen vermehrt junge Menschen – Frauen wie Männer – diese Option für sich in Betracht. Zudem sind generell politische Rahmenbedingungen re-

levant. Insbesondere hilfreich wäre weniger Bürokratie.

Stichwort Politik: Was hat der Frauenstreik im letzten Jahr gebracht?

Er hat neuen Schwung in die Frauenbewegung gebracht. Er hat gezeigt, dass Frauen aller Alterskategorien sowie Branchen genug haben von den nach wie vor grossen Ungerechtigkeiten, etwa beim Lohn und bei den Karrierechancen. In der Politik hat der Frauenstreik zusammen mit der Aktion Helvetia ruft insbesondere die eidgenössischen Wahlen im Herbst 2019 zugunsten der Frauen beeinflusst – auch wenn wir von einer Parität noch weit entfernt sind.

Theepan Ratneswaran

70'000 waren es alleine in Bern, fast eine halbe Million schweizweit: Am 14. Juni 2019 fand der zweite Frauenstreik statt, am selben Tag wie auch der erste Streik 1991. Sie wollten gleichen Lohn, bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Massnahmen gegen Gewalt an Frauen. Was ist daraus geworden?

Eine etwas andere Demo

«Der Kampf ist noch lange nicht vorbei», sagt Itziar Marañón. Sie ist Teil des Berner Frauenstreikkollektivs. «Auch ein Jahr nach dem Streik besteht noch keine Gleichstellung», so Marañón. Darum wird dieses Jahr wieder demonstriert – wenn auch anders als im Jahr zuvor.

Das liegt einerseits am Coronavirus. Die vom Bundesrat ver-

ordneten Massnahmen lassen keine grossen Demos und auch keine Veranstaltungen zu. Die Organisatorinnen haben deshalb den «feministischen Postenlauf» aufgezogen. Bei jedem Stopp wird ein anderes Thema behandelt – darunter beispielsweise Lohngleichheit oder Care-Arbeit.

Aber nicht nur wegen der Abstands- und Hygieneregeln hat sich das Kollektiv den etwas anderen Streik ausgedacht: Dieses Jahr soll die Information im Vordergrund stehen. «Das ist beim vergangenen Streik wohl etwas zu kurz gekommen», erklärt Marañón. «Dieses Jahr wollen wir zeigen, wofür wir eintreten – und dass unsere Forderungen nicht einfach so verschwinden.» Die Notwendigkeit eines erneu-

ten Streiks sieht auch Sophie Achermann, Geschäftsführerin von Alliance F. Zwar habe sich auf politischer Ebene bereits einiges getan seit letztem Juni. «Die Wahlen vom Oktober standen ganz im Zeichen der Frau. Noch nie haben so viele Frauen kandidiert, und viele wurden schliesslich auch gewählt», sagt Achermann. Im nationalen Parlament beläuft sich der Frauenanteil nun auf über 40 Prozent. So auch in der Berner Sektion des Nationalrats: 13 Bernerinnen vertreten den Kanton in der grossen Kammer, gemeinsam mit 11 Bernern.

Achermann gesteht auch ein: «Viele Resultate haben wir bisher noch nicht. Das war aber zu erwarten.» Denn die Politik hinke häufig den gesellschaftlichen Realitäten hinterher, so Achermann.

Der Frauenstreik habe aber bewirkt, dass die Forderungen gehört und ernst genommen werden.

Mehr Frauen in Care-Arbeit

Der Berner Frauenstreik von diesem Jahr hat ebenfalls ein konkretes Ziel bis nach Bundesbern: Frauen sollen in den Krisenstab zur Bewältigung des Coronavirus. Dort sitzen nämlich nur Männer. «Das geht einfach nicht. Gerade die von Frauen geleistete Arbeit während der Krise ist für die Wirtschaft enorm wichtig», sagt Marañón. So seien es beispielsweise in der Mehrheit Frauen, die Corona-Infizierte in den Spitälern betreuen haben.

Carole Guggi